

28.11.2013
209a



P R E S S E M I T T E I L U N G

Es gilt das gesprochene Wort!

Einführung
des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz,
Erzbischof Dr. Robert Zollitsch,
in der Eucharistiefeyer zum Abschluss des „Vorhofs der Völker“
am 28. November 2013 in Berlin

Lieber Herr Kardinal Ravasi,
lieber Mitbruder Kardinal Rainer,
lieber Herr Nuntius,
liebe Mitbrüder,
Schwestern und Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens!

Dankbar blicken wir auf die Tage des „Vorhofs der Völker“ hier in Berlin. Beeindruckende Gespräche, kontroverse Diskussionen und anregende Dialoge zwischen Glaubenden und Nichtglaubenden, Zweifelnden, Suchenden und Fragenden durften wir miterleben. Es waren Leuchtturmveranstaltungen an exemplarischen Orten unserer Hauptstadt – im Roten Rathaus, in der Charité, im Deutschen Theater und im Bode-Museum bis hin zur Parlamentarischen Gesellschaft. Wir sind mit den Professoren Joas und Schnädelbach philosophisch und theologisch der Frage der „Freiheitserfahrungen mit und ohne Gott“ nachgegangen. Wir haben uns in der Charité auf Fragen der Moral und Ethik – ausgehend von der Medizin – sehr gründlich eingelassen. Kirche und Kultur, ihre Verbindung und ihre Perspektiven haben uns im Deutschen Theater und im Bode-Museum anregend zum Nachdenken eingeladen und herausgefordert. Für all dies bin ich sehr dankbar; darüber bin ich froh. Es wird weiter wirken. Dieser Dialog ist für uns in Deutschland mit dem „Vorhof der Völker“ nicht erst begonnen worden und er wird schon gar nicht mit dem heutigen Tag enden. Vielmehr haben wir Fragen aufgegriffen, die an zahlreichen Orten in unseren Städten und Gemeinden mit großer Ernsthaftigkeit beleuchtet und diskutiert werden. Orte, die ganz bewusst den Dialog mit den unterschiedlichsten Gesprächspartnern suchen. Ich denke etwa an unsere Katholischen

Akademien, unsere Bildungswerke und nicht weniger die Katholikentage, die sich als Foren des Austauschs auf Augenhöhe verstehen und nach den rechten Wegen für unsere Gesellschaft in die Zukunft suchen. Aber auch schon im Religionsunterricht, an dem eine nicht zu unterschätzende Zahl an Kindern ohne religiöses Bekenntnis teilnimmt, haben heute Fragen der Art, ihren festen Platz, wie wir sie in diesen Tagen gestellt und zu beantworten versucht haben. Und nicht zuletzt spielen sich das Zweifeln, Fragen, Ringen zwischen Glaube und Nichtglaube ja auch in uns selbst ab. Davon zeugen die Viten vieler großer und beeindruckender Heiliger.

Liebe Schwestern, liebe Brüder, wir durften in den vergangenen Tagen erleben, was Kardinal Gianfranco Ravasi zu Beginn als Wunsch formulierte: Unsere Gespräche sollen unter dem Vorzeichen des Verbuns „suchen“ stehen, der gemeinsamen Suche nach Wahrheit. Ich bin Ihnen, verehrter Herr Kardinal Ravasi, dankbar, dass Sie uns so kompetent und wohlwollend auf unserer Suche begleitet haben.

Als Glaubende vertrauen wir darauf, dass sich Gott von uns nicht nur suchen, sondern auch finden lässt. Mehr noch: Gott selbst sucht uns auf, geht auf uns zu; ja, er wird - was wir an Weihnachten feiern – einer von uns. Er ist nicht der Ferne. Er sucht geradezu unsere Nähe. Ob wir ihm allerdings unser Herz öffnen, ihn in unser Leben einlassen, bleibt die freie Entscheidung jedes einzelnen. Wenn wir jetzt gemeinsam Eucharistie feiern, dann ist dies sprechender Ausdruck unserer Suche nach der Nähe und Zuwendung Gottes. Er will unter uns in seinem Wort wie im Leib und Blut Christi gegenwärtig sein. Jedes Mal, wenn wir, so hat es Papst Franziskus in seinem ermutigenden Schreiben *Evangelii gaudium* formuliert, zu dieser Quelle zurückkehren und die ursprüngliche Frische des Evangeliums wiedergewinnen, werden mit Blick auf unser missionarisches Handeln „neue Wege auftauchen, kreative Methoden, andere Ausdrucksformen, aussagekräftige Zeichen und Worte reich an Bedeutung für die Welt von heute.“ Möge diese und jede Eucharistiefeier für uns zur Quelle der Kraft und Ermutigung werden, weiterhin auch den Dialog mit Nichtglaubenden, Zweifelnden und Fragenden engagiert zu suchen und die Botschaft des Evangeliums, die uns zur Freiheit befreit, zu den Menschen unserer Tage zu tragen.